Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 3

Artikel: Von Augusta Raurica

Autor: Schneider, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Augusta Raurica

Von Dr. H. Schneider

Dort, wo der im ersten nachchristlichen Jahrhundert zu einer römischen Heerstraße ausgebaute alte Keltenweg von Salodurum (Solothurn) her aus dem Aaretal durch die Önsinger Klus und den «gehauenen Stein» bei Balsthal über die «lange» aus Rundholz bestehende «Brücke» des damaligen dortigen Sumpfgebietes, unmittelbar unter der Paßhöhe des oberen Hauensteins, durch die Waldenburger Sperrklause gegen den Rhein hin abfällt und sich mit der von Basel durch den Hardwald her gegen Basel-Augst verlaufenden Rheintalstraße und dem Heerweg vom Bözberg her, von wo aus zu verschiedenen Zeiten mindestens zwei verschiedene Brücken über den Rhein ins Germanenland hinüberführten, liegt die vermutlich auf C. Julius Cäsars Veranlassung von seinem ehemaligen Unterfeldherrn und damaligen Statthalter L. Munatius Plankus in Gallien wahrscheinlich bereits 44 vChr. gegründete, später, vermutlich unter Kaiser Augustus, Augusta oder Augusta Rauricorum genannte römische Kolonie Raurica, an strategisch außerordentlich günstiger Lage zwischen dem Rheinknie bei Basel und dem Bodensee zur Beherrschung der kürzesten und wichtigsten Verkehrs- und Heerstraße über den oberen Hauenstein und den Bözberg zum Großen St. Bernhard nach Italien trefflich geeignet.

Die Bewohner dieser Kolonie waren meist Veteranen römischer Legionen, römische Kaufleute und reich gewordene romanisierte Gallier, die in der großen Mehrzahl das volle römische Bürgerrecht besaßen; daneben gab es dort natürlich auch die in der damaligen Zeit unvermeidlichen politisch und wirtschaftlich rechtlosen Sklaven und eine vermutlich kleine Anzahl freier, gallischer Einwohner, ohne römisches ganzes oder teilweises Recht. Diesen hatten die dort wohnenden keltischen Rauriker ein Gebiet abtreten müssen, dessen Grenzen etwa der Lüssel, der Birs und dem Birsig entlang, dann dem Rheine nach bis zur Aaremündung und von da der Aare aufwärts entlang und nachher über den Jurakamm verlaufen sein mögen. Politisch gehörte die Kolonie zunächst der Provinz Gallia Belgica an, deren kaiserlicher Prokurator in Trier residierte, hatte aber, wie die meisten römischen Kolonien eine, der Stadt Rom nachgebildete autonome Lokalverwaltung, wobei allerdings der Zensus keine geringe Rolle spielte. Die beiden den römischen Konsuln entsprechenden Duoviri, ausgerüstet mit namhaf-

ten Kompetenzen und ebenfalls für die Jurisdiktion zuständig, waren auch die Wahlbehörde der auf Lebenszeit gewählten, meist aus gewesenen Beamten bestehenden, hundert Decurionen, einem Stadtrat, der dem römischen Senat nachgebildet war. Die wichtigsten Beamten neben den Duoviri, auch von der Volksversammlung gewählt, waren zwei Aedilen, die für das Bauwesen und den polizeilichen Sicherheitsdienst verantwortlich waren und außerdem die, auch für die Provinzialstädte selbstverständlichen Spiele, womöglich auf eigene Kosten, zu organisieren hatten; ferner die beiden Quästoren, welche im Dienste der Reichsverwaltung innerhalb der Kolonie das Rechnungs- und Steuerwesen besorgten. Daneben spielten die Priester und Priesterinnen der zahlreichen keltischen, römischen und orientalischen Götter und besonders solche im Dienste des Kaiserkultus, keine geringe Rolle in der Struktur der damaligen Gesellschaft, wie aus den erhaltenen Grabsteinen, Ehrenbeschlüssen und Porträtstatuen an den öffentlichen Plätzen ersichtlich ist. Nie dürfen wir zudem vergessen, daß damals sämtliche Ämter unbezahlte Ehrenämter waren, wobei man deren Trägern außerdem noch finanzielle freiwillige Leistungen zugunsten der Allgemeinheit zumutete, so daß es beim späteren wirtschaftlichen Niedergang in den Sturmzeiten der Völkerwanderung schwer wurde, Anwärter für so unlukrative Staatsstellen zu finden.

Die Kolonie selber lag etwa 500 m südlich des Rheins auf dem hügligen Gelände zwischen Ergolz und Violenbach, war als neugegründete Kolonialstadt nach regelmäßigem Plan selbstverständlich mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen angelegt und zerfiel in zwei Teile, den beiden Wohnquartieren in den Bachniederungen von Ergolz und Violenbach, sowie der Wohnfläche des «Steinler» und den nördlichen Hügelausläufen von «Kastelen», wo die meisten profanen und religiösen öffentlichen Bauten standen. Weder der Verlauf, noch der Zeitpunkt der Errichtung der Stadtmauer und ihrer Verstärkungen sind heute genau festzustellen; sicher aber sind diese Wehranlagen erst spät, wahrscheinlich in den bösen Zeiten der Völkerwanderung, in Angriff genommen, aber nie fertiggestellt worden, da es damals bereits an Geld- und Arbeitskräften und vermutlich ebenfalls am entschlossenen Widerstandswillen von Bevölkerung und Garnison mangelte.

Wohl zu den interessantesten Ruinen aus der Blütezeit des alten Augusta gehört das Theater, erbaut erst nach der Gründung der Kolonie unter Kaiser Tiberius, 14–37 nChr., dann in den Kriegszeiten der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts umgebaut in ein für Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe, die der Mentalität der damals dort stationierten Garnison besser zusagten als selbst seichte Theatervorstellungen, bestimmtes Amphitheater,

das schließlich um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in der langen Friedenszeit, als keine Truppen mehr in Augst lagen, wiederum in ein Theater, allerdings ohne das übliche Bühnengebäude, umgewandelt wurde. Der Umbau des Theaters in ein Amphitheater dürfte im Zusammenhang mit dem von den Legionären durchgeführten Ausbau der Juraübergänge zu militärischen Anmarschstraßen gegen die jenseits des Rheins wohnenden Germanen gestanden haben.

In Verbindung mit dem Theaterneubau um 150 herum erfolgte ein monumentaler Umbau des ganzen heiligen Bezirkes mit einer Freitreppe und einem in einen Säulenhof emporragenden römischen Tempel, der zusammen mit dem Theater die erstrebte architektonische Einheit gut erzielte.

Den südlichen Abschluß bildete der von Säulenhallen umgebene Platz des «Südforums» mit seinen Kramläden und anderen öffentlichen und privaten Gesellschaftsräumen.

Der Hauptplatz der Stadt aber war das rechteckige Hauptforum, wo wieder hinter Pfeilerhallen Ladenreihen zum Kaufe einluden, wo der 145 eingeweihte Tempel des Jupiter mit seinem Altar unter freiem Himmel sich erhob, und wo in der dreischiffigen Basilika, an die später ein runder Sitzungssaal für die Curia angebaut wurde, öffentliche Versammlungen und Gerichtstage stattfanden.

Eigentümlicherweise im Wohnquartier in der Ergolzniederung der «Grienmatt», lag ferner in einem großen, ziemlich rechteckigen Säulenhof, ein verschiedenen Heilgöttern geweihter, mehrfach umgebauter Tempel, der mit Heilbädern verbunden gewesen zu sein scheint. Auch zwei recht ansehnliche Thermen, die für die damalige römische Lebenskultur aus hygienischen und gesellschaftlichen Gründen unentbehrlich waren, wurden aufgefunden, von denen die eine, wie aus den zahlreichen Funden zu schließen ist, hauptsächlich von Frauen benutzt wurde.

Die zirka 6 m breiten Straßen der Stadt waren nur geschottert, aber mit erhöhten Fußgängersteigen mit Schrittsteinen versehen, oft von Pfeilerhallen begleitet und unterführt von Abwasser- und Trinkwasserleitungen, wobei der teilweise noch heute begehbare zirka 1,8 m hohe gemauerte Hauptkanal das Trinkwasser über 6,5 km weit aus der Gegend von Liestal in die Kolonie herabführte. An verschiedenen Stellen aufgefundene Reste von Privathäusern weisen auf die uns, aus den Ausgrabungen in Pompej bekannte Innenorientierung hin, unter Rücksichtnahme auf die veränderten klimatischen Verhältnisse, soweit dies möglich war.

Ungefähr ein Menschenalter nach der Gründung der Kolonie trat auch Raurica ins Blickfeld der militärischen Ereignisse ein, als vermutlich schon von 12 nChr. an, zur Sicherung des Vormarsches von Drusus, die Reichs-

grenze an die Elbe zu verlegen, eine Kette von zirka 50 Kastellen am linken Rheinufer zwischen Basel und Bodensee als erste militärische Anlage in der Schweiz erstellt worden sein dürfte. Nach der furchtbaren Niederlage der Römer im Teutoburgerwald 9 nChr. aber war der Traum dieser Grenzvorschiebung endgültig ausgeträumt, und eine neue Organisation zur Verteidigung der Rheingrenze war nötig geworden. Die aus vier Legionen bestehende obergermanische Heeresgruppe mit Hauptquartier in Mainz hatte die 13. Legion nach Vindonissa abkommandiert, wo diese am wirtschaftlich und strategisch gleich wichtigen Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat als östlicher Eckpfeiler der römischen Rheinverteidigung ein Standlager erbaute, von wo aus Beobachtungsdetachemente bis an die alten Rheinübergänge von Augst und Zurzach vorgetrieben und wahrscheinlich auch die Rheinkastelle zeitweilig besetzt wurden.

Unter Kaiser Claudius, 41–54 nChr., um die Mitte des ersten Jahrhunderts, wurde übrigens bereits mit dem Ausbau des Straßensystems auch im Jura begonnen und die nach Pettau in Südsteiermark versetzte 13. Legion durch die 21. Rapax abgelöst, die die bisherigen hölzernen, behelfsmäßig angelegten Bauten des Standlagers in Vindonissa durch Steinbauten ersetzte.

Das für die Helvetier so fürchterliche Dreikaiserjahr 69 scheint die Kolonie selbst, mit Ausnahme des teilweisen Durchmarsches der germanischen Legionen durch ihr Gebiet, nur wenig geschädigt zu haben. Die kriegerischen Ereignisse dieses Unglücksjahres hatten aber die Ablösung der Rapax, die nach Bonn kam, durch die 11. Legion Claudia Pia Fidelis zur Folge, welche nun ihr Standquartier in Vindonissa aufschlug.

In die Jahre 73 und 74 fallen die militärischen Unternehmungen des gallischen Statthalters Pinarius Clemens zwischen Rhein, Donau und Schwarzwald unter Vespasian 69–79, die dann unter Domitian 81 bis 96 zur Eroberung des Dekumatenlandes zwischen Rhein, Main und Donau führte. Vindonissa und Augst waren damals militärische Basen dieses Feldzuges. Da jetzt nicht mehr der Rhein, sondern der Limes, der große Grenzwall zwischen Rhein und Donau, Reichsgrenze war, wurde 101 die 11. Legion an die Donau disloziert, der Bestand der Rheinarmee um die Hälfte reduziert und Vindonissa blieb von Truppen frei. Es folgte jetzt für ganz Helvetien eine fast anderthalb Jahrhunderte lang andauernde Friedenszeit und eine schöne Hochblüte römischer Provinzialkultur in Landwirtschaft, Verkehr, Handel, Gewerbe und Industrie, Kunst und Wissenschaft, wobei die Kolonie Augusta Raurica eines der Hauptkulturzentren unseres immer mehr und mehr romanisierten Landes wurde. Dies geht aus den zahlreichen größeren und kleineren wertvollen Funden mit unmißverständlicher Deutlichkeit hervor. Nur nebenbei sei bemerkt, daß unter Kaiser

Caracalla 211 bis 217 die Romanisierung der Provinzen soweit fortgeschritten war, daß er 212 sämtlichen freien Einwohnern des römischen Reiches das volle römische Bürgerrecht erteilte, allerdings auch aus fiskalischen Gründen.

Das alles wurde aber anders mit dem Falle des Limes und den nachfolgenden Alemanneneinfällen von 260 an, als auch die Kolonie Augusta gründlich zerstört wurde. Da die Stadt zu groß war, um richtig zur Festung ausgebaut und in die neue Verteidigungslinie am linken Rheinufer eingegliedert werden zu können, begnügte man sich mit der Erstellung eines kleinen, aber sehr festen Kastells in allernächster Nähe der Brückenstelle im heutigen Kaiser-Augst, wobei die damals dort liegende von Diokletian aufgestellte Legio I Martia Quadersteine, Säulentrommeln und Architekturstücke öffentlicher Gebäude der 260 hart mitgenommenen und in das allgemeine politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Chaos des untergehenden römischen Imperiums hineingerissene Kolonie, zum Ausbau der Befestigungen verwendet wurden. Bei den letzten verzweifelten Versuchen energischer römischer Kaiser, den immer gefährlicher werdenden alemannischen Invasionen zu begegnen und die Rheinlinie zu halten, ist nicht die Kolonie, wohl aber das Kastell oft, nicht ohne Erfolg, als offensive und defensive Ausgangsbasis auf diesem wichtigen Kriegsschauplatz verwendet worden.

In dem Castrum Rauracense wurden besonders zahlreiche Münzen Constantins des Großen 324 bis 337 gefunden. Diese Lagerfestung, aufgebaut in der Hauptsache aus Trümmern der zerstörten Kolonie, bildete ein unregelmäßiges Rechteck mit der Längsachse parallel zum Rhein von zirka 240 m Länge und 150 m Breite und war von 3–4 m dicken und zirka 9 m hohen Mauern umgeben, an deren Ecken sich starke viereckige Türme erhoben; das Eingangstor, ebenfalls mit Befestigungen verbunden, lag auf der westlichen Schmalseite an der Straße gegen Basel. Eine über den Rhein führende, neu erbaute Brücke, war auf dem Nordufer durch einen starken Brückenkopf gesichert.

Damals erhielt auch Basel sein Kastell, da diese Stelle am Rheinknie selber von größter strategischer Wichtigkeit war. Die Festungsmauer verlief im Osten dem Rheine und im Westen der Freien Straße (d. h. der alten Römerstraße) entlang, so daß diese von Valentinian 374 prope Basiliam = in der Nähe von Basel – das erste Mal übrigens, daß der Name unserer Stadt in der Geschichte erwähnt wird – erbaute und von den Nachbarn Robur genannte Festung auf dem leicht zu verteidigenden Riedel zwischen Birsig und Rhein gelegen war.

Drei Jahrhunderte lang hatte der mächtige Grenzwall zwischen Rhein

und Donau seine Aufgabe erfüllt und das nördliche Vorland des Reichsgebietes geschützt. Die militärische Besetzung der Rheingrenze begann aber jetzt erneut um die Mitte des dritten Jahrhunderts, als die Römer das Dekumatenland aufgeben und ihre Grenze wieder hinter den Rhein zurücknehmen mußten. Die damals teils wieder aufgebauten oder neu errichteten Kastelle und Warttürme waren unter Kaiser Valentinian I. 364 bis 375 im großen und ganzen vollendet und bildeten in Verbindung mit dem tiefen und reißenden Rhein eine nicht zu unterschätzende Beobachtungs- und Verteidigungslinie, auf die das römische Straßennetz in Helvetien, das ursprünglich durchaus militärischen Zwecken diente, eingestellt war.

Zwischen den einzelnen Kastellen sind bis jetzt längs des Rheines auf dem Schweizerischen Rheinufer zwischen Basel und dem Bodensee gegen 50 Warttürme nachgewiesen worden, so daß nach und nach die ganze römische Grenzverteidigung in eine Kette solcher strategisch wichtiger Punkte aufgelöst und erst dadurch eine vollständige Überwachung der Grenze ermöglicht wurde. Diese Warttürme waren meist durch Wall und Graben geschützte Beobachtungsposten, auf aussichtsreichen oder sonst militärisch wichtigen Punkten. Die römischen Vorposten, die hier in einsamem und gefährlichem Dienst die Wacht am Rhein für das Reich versahen, mußten bei Nacht, wenn Gefahr drohte, bereitgehaltene Holzstöße mit Fackeln anzünden, bei Tag aber nasse Heuhaufen zur Rauchentwicklung in Brand setzen, um dadurch die Kommandos der benachbarten Kastelle zu alarmieren. Diese Kastelle vermehrten sich zwar im 4. Jahrhundert unter dem zunehmenden Drucke der immer größer werdenden Germanengefahr; als aber im Anfang des 5. Jahrhunderts die römischen Truppen die Befestigungsanlagen der Rheinlinie aufgaben, um ihre eigene Heimat, Italien, zu schützen, vermochte sich die Helvetisch-Römische Nation zwischen Jura und Alpen nicht zu halten und auch unsere Gegend fiel den Alemannen zum Opfer. Damals sind Städte und Befestigungen von Mord und Brand heimgesucht worden und in Schutt und Asche versunken.

Wenn, mit Ausnahme des Kantons Wallis, keine römische Inschrift in der Schweiz über die Zeit Kaiser Constantins hinausgeht und selbst die Münzfunde nur bis zur Zeit Valentinians I. reichen, so sind dies sichere Zeugen dafür, wie früh und gründlich hier die römische Kultur und Lebenstätigkeit aufhörte.